

VESA DITTINEN
(HELSINKI)

"ÖKO-FASCHISMUS" - EINE FALLSTUDIE AUS FINNLAND

1.

Wenn man die kontroverseste Person auf der Bühne der gesellschaftlichen Diskussion Finnlands Ende der 80er Jahre nennen sollte, trifft die Wahl ohne Zweifel auf Pentti Linkola, den Fischer am Ufer des Vanajavesi-Sees, dessen Buch *Johdatus 1990-Luvun ajatteluun* ("Einführung in das Denken der 90er Jahre") einer der Bestseller des Herbstes 1989 war.

Heute hat Linkola, der drastische Massnahmen zur Abwehr der drohenden Umweltkatastrophe empfiehlt, den Ruf eines "Öko-Faschisten". Trotz des antihumanistischen Inhalts seiner heutigen Konzeption ist diese Charakterisierung ungenau.

In der Tat, der denkerische Weg Linkolas ist nicht ohne tragische Züge. In ihm verkörpern sich etliche Tendenzen im ideellen Suchen des Radikalismus der 60er Jahre und spitzen sich zu Paradoxien zu. Die Ansichten des einstigen Pazifisten, Naturschützers und Albert Schweitzer-Verehrers wandelten sich während der 70er Jahre ganz. Der Glaube an die Möglichkeit einer besseren Welt wich einem immer tieferen Pessimismus. 1979 gab er eine Aufsatzsammlung heraus, betitelt *Toisinajattelijan päiväkirjasta* ("Aus dem Tagebuch eines Andersdenkenden"), die berühmt wurde wegen ihrer Widmung an die bundesdeutschen Terroristen Andreas Baader und Ulrike Meinhof. Nur Zwang und Terror könnten, laut Linkola, die Richtung der umweltzerstörerischen Entwicklung der Industriegesellschaft noch verändern.

Die finnische Öffentlichkeit war schockiert: von nun an begann man Linkola als einen Störenfried, einen *survival freak* zu betrachten, den man nicht ernst nehmen kann.

2.

Während der 80er Jahre vollzog sich wieder ein neuer Wandlungsprozess. Nur diesmal wandelte sich nicht Linkola, dessen Ansichten unverändert blieben, sondern das Publikum. Hatte man ihn früher für einen Toren gehalten, der den Ernst der ökologischen Lage übertreibt, begann man nun, ihn mit Interesse und Aufmerksamkeit zu hören. Man interviewte ihn in Radio, Fernsehen und respektablen Zeitschriften; aus

dem eremitisch lebenden Sonderling wurde plötzlich ein Gestalt der Medien-Öffentlichkeit, der, in den schlichten Arbeitsanzug eines Fischers gekleidet, bei Paneldiskussionen den Vertretern des Establishments und der Presse seine ökologische Predigt aggressiv vortrug. Für seine schriftstellerische Tätigkeit erhielt er neulich den angesehenen Eino Leino-Literaturpreis. Heute gibt es kaum einen Finnen, der nicht zur Botschaft Linkolas Stellung genommen hätte. Im Ausland ist er demgegenüber vorwiegend noch unbekannt.

Als die finnischen Grünen - damals noch nicht in einer Partei konstituiert - im Juni 1985 in Turku einen Bundeskongress hielten, trat auch Linkola dort auf. In seiner Rede forderte er, dass die Grünen von den Nazis lernen sollten. Die Zerstörung der Natur sei so weit vorangeschritten, dass äusserste Massnahmen vonnöten seien. Auch Völkermorde sollte man akzeptieren, wenn man nur die Belastung der Umwelt damit erleichtern könne. Hitler war damit eigentlich ein Wohltäter, da er die Anzahl der Menschen um einige Zehnmillionen reduzierte. "Das Wort 'weich' soll aus dem Vokabular der Grünen ausgerottet werden", verkündete Linkola.

Wenn das als Provokation gemeint war, so gelang das. Die Grünen nahmen entzürnt und geniert Abstand von den Thesen Linkolas, die Presse jubilierte mit Schlagzeilen. Seitdem haftet die Etikette des Öko-Faschisten Linkola unaustilgbar an.

3.

Ein wenig später verfasste Linkola ein 50 Seiten starkes Programm für die grüne Bewegung, die zwar Diskussionen auslöste, aber von den meisten Grünen *a limine* abgelehnt wurde. Im Programm legt er sein eigenes Gedankensystem vor, das er "Überlebenslehre" nennt. Aufgrund dieser "Lehre" bietet er den Umriss einer grünen Zukunftsgesellschaft, die einige Kritiker mit dem Pol Pot-Regime in Kambodscha verglichen haben.

Das grüne Denken, die grüne Philosophie, bedeutet einen nie vorhergesehenen Sprung im abendländischen Denken, einen totalen Wechsel des Blickpunkts", schrieb Linkola in der Einleitung seines Programms. "Der Mensch steht nicht im Zentrum; die Wünsche und Träume des Menschen sind gar nicht der Ausgangspunkt. Die Produktivkraft, der Reichtum, die Tragfähigkeit der grünen Natur bilden den Ausgangspunkt" (1)

Nach Linkola seien "die Forderung des Fortschritts und die des Fortbestehens des Lebens reziprok" (2). Das Überleben setze eine "riesige Reduzierung der Technosphäre" voraus (3). Das Stehenbleiben auf dem wirtschaftlichen Niveau der 80er Jahre genüge

gar nicht: man müsse "den Hauptteil der Strukturen, Organisationen und Institutionen der industriellen Welt abbauen oder auf Sparflamme stellen" .

Das künftige grüne Finnland, wie Linkola es möchte, soll wieder eine agrare Gesellschaft, ähnlich der der Jahrhundertwende werden. Durch Geburtenkontrolle wird das heutige 5-Millionen-Volk fortan unter eine Million gedrückt. Export und Import der Lebensmittel wird verboten, die Landwirtschaft soll autark sein und sich keiner Maschinen bedienen. Die Warenproduktion wird auf ein Prozent des heutigen Niveaus reduziert: dies habe zur Folge, dass "die meisten Industriezweige aufhören". Eine so angelegte grüne Gesellschaft kenne auch keine Sozialhilfe und werde nicht "Schwachheit oder Faulheit gönnen". Die Gewerkschaftstätigkeit soll aufhören, weil sie nicht mehr nötig sei in einer Gesellschaft von lauter Kleinproduzenten. Die Bevölkerung steht unter polizeilicher Aufsicht, damit sie nicht das ökologische Gleichgewicht zerrütte. Den Kindern wird schon in der Schule "die Tragödie des Menschen" beigebracht, die darin bestehe, dass "der Mensch, als ein 'zu begabtes' Wesen, auf der Erde mit 'abgeschnittenen Fittichen' leben muss. Er muss von vielen seiner Begierden Abstand nehmen (...) damit das Leben auf der Erde überhaupt fortbestehen kann" (4).

Wie man sieht, hat diese skurrile Gesellschaftsutopie viele Züge gemeinsam mit den Kleinproduzent-Utopien von Rousseau, Sismondi oder der Narodniki. Aber dies ist nicht interessant. Das Entscheidende ist, dass die Zwecke und Ziele der grünen Zwangsutopie durch negative Termini definiert werden: um Fortschritt handelt es sich nicht, sondern um ewiges Stehenbleiben, um das Bezwingen der Hybris des Menschen mit allen Mitteln, damit es nicht zu einer Umweltkatastrophe kommt. Weiter weg vom Fortschrittsdenken der 60er Jahre kann man nicht gelangen.

Es ist kaum verwunderlich, dass Linkolas Gesellschaftsprojekt von keinem ernst genommen wurde. Auch er selbst ist sich natürlich, während der ganzen Zeit der Unmöglichkeit der Durchsetzung seines Modells bewusst gewesen. Dennoch insistierte Linkola darauf, dass seine Schlussfolgerungen logisch einwandfrei aus den Prämissen einer drohenden Ökokatastrophe fließen. Hier wurde er von massgebender Seite unterstützt: der angesehene Akademiker und Philosoph Georg Henrik von Wright äusserte in seinem Beitrag in der Zeitschrift *Suomen Kuvalehti* seine Enttäuschung über das niedrige Niveau der öffentlichen Debatte in Finnland. Die schnelle und scharfe Ablehnung, die Linkola von allen Seiten her erfuhr, zeuge nach von Wright "in erschreckender Weise von der vollständigen Ahnungslosigkeit und der Abwesenheit des Willens, die Fragen zu verstehen, die die Zukunft der Menschheit betreffen" (5). Von Wright konstatierte, dass die Möglichkeit einer Ökokatastrophe völlig real ist, ganz

abgesehen von der Form, wie Linkola die Sache darstellt; deshalb sei es notwendig, die Diskussion fortzuführen.

4.

In seinem neuesten, 1989 erschienenen Buch, das, wie gesagt, Bestseller in Finnland war und in den wichtigsten Tageszeitungen durchaus anerkennend rezensiert wurde (6), setzt Linkola seine bisherigen Themen fort und versucht, anhand der Kritik seine Ansichten etwas tiefer zu begründen. Das Provokatorische tritt nun ein bisschen in den Hintergrund, zugunsten der Argumentation; dies macht das Buch sozusagen "salonfähiger".

Linkola konstatiert, dass er von zwei wertphilosophischen Grundvoraussetzungen ausgeht: "an der Wahrheit und intellektuellen Ehrlichkeit bis zur Ende festzuhalten; und das Leben, die Biosphäre der Erde und ihr Fortbestehen als höchsten Wert" anzusehen (S. 158).

Mit dieser Feststellung sagt Linkola dem traditionellen Humanismus, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt, den Kampf an. Ironisch kommentiert er die Rezeption seiner berühmten Rede in Turku 1985: "Jemand sprach für den Humanismus in den Tönen des 19. Jahrhunderts, die anderen meinten, dass Zärtlichkeit, Liebe, Löwenzahnkränze noch die Meere, die Luft und das Land wieder sauber machen könnten".

Die harte, gnadenlos gewordene Wirklichkeit sei aber nicht mehr mit der traditionell humanistischen Phraseologie zu meistern: die Zerstörung der Biosphäre schreitet jeden Tag unaufhaltsam voran. Mein Standpunkt, mein Denken ist nicht anthropozentristisch; er ist durch und durch biologisch, biologistisch (...) Ich stelle die Stellung des Menschen über das übrige Leben ganz in Frage. Ich werde nicht müde, an die Begrenztheit des humanistischen Weltbildes zu erinnern" (S. 161).

Die ökologische Krise habe laut Linkola handgreiflich gezeigt, dass man nicht den Menschen für den obersten Wert halten kann. Vielmehr solle man fragen: was im Menschen? Der Mensch sei auch ein Teil der Natur, und ohne die Biosphäre kann auch die von den Humanisten so gepriesene Menschlichkeit nicht fortbestehen. Daraus zieht Linkola den Schluss, dass der zentrale Wert des Lebens, die Vielfalt des Lebens ist (S. 166); diesem obersten Wert gegenüber sind die humanistischen Werte sekundär.

Die heutige Lage der Menschheit bestehe laut Linkola darin, dass der Mensch durch seine Tätigkeit diesen höchsten Wert ständig verletzt. "Der Kern der Tragödie besteht im Zwang des Menschen, sich ähnlich einem Treibholz in den Strom des Fortschritts, der Entwicklung zu stürzen. Das menschliche Tier ist ein willensloses

Opfer seiner eigenen Evolution. Dieser 'Fortschritt' hat nichts zu tun mit Vernunft, Intelligenz, Weisheit, Einsicht: im Gegenteil, die unnatürlich schnelle Entwicklung, der Progress, ist während des ganzen Bestehens der Gattung nicht nur der Umwelt, sondern auch dem Menschen selbst stets schädlich gewesen" (S. 182).

So geben alle Fakten das Resultat an die Hand, dass der Mensch, dieser Irrweg der Evolution, entweder zusammen mit der Biosphäre untergehen oder die irriige Entwicklung widerrufen muss. Die letztgenannte Alternative aber setzt voraus, dass "die Situation des Menschen, die Moral und die Ethik, umgewertet werden müssen" (S 194). Eben diese neue Ethik sei die Ethik des Überlebens, die drastische, "antihumanistische" Massnahmen rechtfertigt: "So sicher es ist, dass der Mensch desto zerstörerischer, desto selbstzerstörerischer ist, je freier er ist, ebenso sicher ist es, dass Diziplin, Zwang, Unterdrückung, immer ein lebenserhaltendes Moment in der Welt der Menschen darstellen" (S. 207).

Das Resultat der "Umwertung aller Werte", die Linkola durchführt, läuft darauf hinaus, dass "das einzige Kriterium des Guten und Bösen das Fortbestehen des Lebens oder sein Aufhören ist. Dies bedeutet, dass viele gute Sachen unheimlich werden, viele unheimliche wünschenswert" (S. 222). Eine repressive "Öko-Diktatur" hat somit ihre moralische Rechtfertigung erhalten.

5.

Das Obige dürfte erhellen, dass es ungenau ist, Linkola als einen "Faschisten" zu charakterisieren. Was Linkola bietet, ist keine demagogische Mischung vulgarisierter lebensphilosophischer Postulate, wie bei den einstigen Ideologen des Faschismus. Vielmehr handelt es sich um einen konsequent durchgeführten biologischen Reduktionismus, der Vorläufer z. B. im Malthusianismus besitzt.

Ein guter Teil des Erfolgs von Linkola lässt sich durch sein unbestreitbares schriftstellerisches Talent erklären. Er schreibt klar, streng, suggestiv - wie ein Prophet: zudem ist er auf den ersten Blick äusserst konsequent. In dieser Hinsicht haben auch seine Gegner ihm sogar wider Willen Anerkennung gezollt.

Trotzdem ist die Botschaft Linkolas nicht so originell und selbständig, wie mancher Finne heute zu glauben scheint. Der Antihumanismus Linkolas hat deutliche Gegenstücke und Parallelen in der "grünen" Diskussion anderer Länder. Bei den bundesdeutschen Grünen zum Beispiel sind seit einigen Jahren Ansätze zu finden, die den "Anthropozentrismus" des abendländischen Weltbildes in gleicher Weise in Frage stellen. Ganz ähnlich wie Linkola, der vor dem selbstzerstörerischen Fortschritt warnt, schreibt auch Manon Andreas-Griesbach: "Solange wir (...) einem

Schrebergartenfortschritt, beschränkt auf die Menschengattung, huldigen, ist dieser Fortschritt keiner, und er wird die miserabelsten Rückwirkungen auf uns selbst haben". Der technische Fortschritt sei darin mangelhaft, dass er "rein anthropozentristisch" begründet ist und die Natur nicht beachte (7).

Zwar sieht Andreas-Griesbach die Problematik differenzierter als Linkola: sie kritisiert die Denkweise, die den Fortschritt überhaupt mit *technischem* Fortschritt identifiziert und bemerkt mit Recht, dass dieser nur "ein *Binnenfortschritt*" ist.

6.

Wenn man Linkola genauer liest, findet man bei ihm interessante Widersprüche, die am deutlichsten in seinem letzten und zugleich "theoretischsten" Buch zutage treten. Der Hauptwiderspruch betrifft die Bestimmung des menschlichen Wesens. Von seinem biologischen Ansatz ausgehend, definiert Linkola den Menschen als ein Naturwesen. Später aber zeigt es sich, dass dieses "Naturwesen" als Folge einer "naturmässigen" Entwicklung antagonistisch der ganzen übrigen Natur gegenübersteht. Den Ausweg aus dem Dilemma sieht Linkola nun darin, dass der Mensch seinem eigenen Wesen Gewalt antut, sich selbst und seine Anmassungen freiwillig beschränkt, um die "irregegangene" Evolution wieder unschädlich machen zu können. Man muss also einen Teil der "Natur" beschränken, um die "Natur" überhaupt retten zu können.

Die Frage lautet nun: *wer* macht diese Beschränkung? Handelt es sich um die Natur, die sich selbst korrigiert? Falls so, ist die Natur folglich - mindestens in einem Teil - ein Subjekt, d. h. die ursprüngliche antihumanistisch-biologische Prämisse ist nicht stichhaltig.

In der Tat scheint Linkola mit zwei Naturbegriffen zu operieren. Der erste umfasst sowohl die aussermenschliche Natur als auch den Teil des Menschen, der nicht imstande ist, die "irrige" Evolution zu korrigieren, sondern der naturwüchsigen Notwendigkeit sich unterwirft. Der zweite besteht aus dem Menschen, insofern er fähig ist, in die Entwicklung einzugreifen und seine Richtung zu verändern.

Es ist hier eine alte Falle des Naturalismus, in die auch Linkola unvorhergesehen getreten ist. In der grossen Philosophie finden wir sie, z. B. bei Spinoza, formuliert und auch weitgehend gelöst. Nach Spinoza ist der Mensch solange unfrei, wie er ein Teil der *natura naturata* ist und "ex communi naturae ordine", d. h. sich innerhalb der modalen Welt beschränkend tätig ist. Frei demgegenüber ist der Mensch als ein Teil der *natura naturans*, denn damit ist er tätig "ex ductu rationis".

Es besagt also herzlich wenig, wenn man den Menschen als "Naturwesen" definiert - das Entscheidende ist, auf welche Weise er das ist. Im eben genannten -

spinozistischen - Sinne bedeutet auch der Anthropozentrismus nicht, dass der Mensch sich von der übrigen Natur isoliert: als Subjekt stellt er lediglich die *natura naturans*, d. h. die Natur in "zweiter Potenz", dar.

Georg Henrik von Wright, der ja, wie wir sahen, Verständnis für die Ausgangsprämissen Linkolas zeigte, wenn auch nicht seine Schlussfolgerungen akzeptieren konnte, gab 1986 sein Buch *Vetenskapen och förnuftet* ("Wissenschaft und Vernunft") heraus, in dem auch er Stellung zur Möglichkeit der kommenden Ökokatastrophe nahm. Er unterscheidet drei mögliche Zukunftsszenarien für die Menschheit; ähnlich wie Linkola, ist er nicht besonders optimistisch. Die erste Perspektive, "die ich nicht für unrealistisch halte" sei nach von Wright der Untergang des Menschen als zoologische Gattung. Die zweite ist, dass "der Mensch sich an Lebensformen anpasst, die von den meisten von uns heute als 'unmenschlich' angesehen werden". Die Öko-Diktatur Linkolas, in der "viel Unheimliches wünschenswert" werden soll, passt eben in den Rahmen dieser Alternative.

Bei von Wright gibt es aber auch eine dritte Möglichkeit: dass es dem Menschen gelingt, die heutige destruktive Entwicklungsrichtung zu stoppen. "Meine Hoffnung, wenn ich eine solche habe, setzt auf einen Protest gegen die heutige Entwicklung, sozusagen von innen her, von der Kraft her, die ich auch als den stärksten Hebel der heute vorherrschenden Tendenz auffasse: von den rationellen Anlagen des Menschen her" (8).

Mit anderen Worten, die Hoffnung besteht darin, dass der Mensch "ex ductu rationis" tätig sein kann.

Man kann nun natürlich sagen, dass ein Denker wie Pentti Linkola aus dem fernen Finnland eine periphere Erscheinung ist und bleiben wird. Das ist auch sehr wahrscheinlich. Aber sein Auftreten scheint auch von etwas mehr Allgemeingültigem zu künden.

Dieses allgemeinere Fazit besteht darin, dass die enorme Verschärfung der ökologischen und anderer globaler Probleme nicht nur den Marxismus wie er herkömmlich begriffen wurde, sondern auch den traditionellen Humanismus überhaupt in die Krise gebracht hat. Wie wir sahen, Linkola macht bitteren Spass über den Humanismus, der seines Erachtens ganz und gar unfähig und hilflos vor den riesengrossen Problemen unserer Zeit steht. Man kann ihm auch nicht die Konsequenz absprechen, wenn er den Humanismus über Bord wirft und andere Lösungsmöglichkeiten - eben die einer Öko-Diktatur - entwirft.

Die ökologische Krise zeigt auch, welche ein grosses reaktionäres Potential in biologistischen Denkweisen und in darauf begründeten alternativen

Gesellschaftsprogrammen stecken kann. Die Rede von der "Umwertung der Werte" hat einen rationalen Kern: der Humanismus muss sich heute die Problematik der Mensch - Natur-Beziehung viel tiefer als bisher aneignen, damit den biologistischen Kurzschlüssen möglichst wenig Freiraum bleibt.

Anmerkungen

1. Pentti Linkola, Vihreän Liikkeen tavoiteohjelma, in: P. Linkola u. O. Soininvaara, Kirjeitä linkolan ohjelmasta, Helsinki 1986, S. 113
2. a. a. O., S. 122
3. a. a. O., S. 123
4. a. a. O., S. 144
5. Suomen Kuvalehti vom 19. IX. 1986
6. So schrieb z. B. Pertti Lassila in Helsingin Sanomat, in der grössten Tageszeitung des Landes nach dem Erscheinen des Buches: "Pentti Linkola ist der wichtigste finnische Pamphletist dieses Jahrhunderts (...) Als Polemiker ist er glänzend; seine Mitteln sind vor allem Pathos und Provokation (...) Als ein Kritiker der finnischen Gesellschaft und abendländischer Lebensweise ist er unser bedeutendster Zeitgenosse" usf. (HeSa 15. X. 1989)
7. Manon Andreas-Griesbach, Technischer Fortschritt: Für wen?, in: IMSF (Hrsg.), "Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage". Der Linke und er Fortschritt, Frankfurt/Main 1987, S. 38
8. Georg Henrik von Wright, Vetenskapen och förnunftet, Borgia 1986, Ss. 150-153.